Karl Karst

Je früher desto besser: Macht Musik!

Professor Karl Karst ist Leiter des Kulturradios WDR 3, Initiator der WDR 3 Kulturpartnerschaften und Vorstand des Netzwerks „Initiative Hören".

Im Januar eröffnete die Deutsche Arbeitsschutzausstellung (DASA) in Dortmund die Ausstellung „macht musik" (siehe Bericht in Heft 2/06). Als Leiter des Kulturradios WDR 3, das sich täglich intensiv mit der „Macht der Musik" befasst, und als Vorsitzender der Initiative Hören, in der sich Organisationen wie der Deutsche Musikrat, der Deutsche Kulturrat, der Verband deutscher Schulmusiker und auch die DASA mit vielen weiteren Partnern unter anderem um den Erhalt der Voraussetzungen des Musikgenusses bemühen, aber auch ganz persönlich als Vater, der mit seiner Tochter bei „Jugend musiziert" gezittert hat, hatte ich den Ausstellungsmachern damals zur Eröffnung Dank, Lob und Anerkennung ausgesprochen: Dank für den Mut der DASA, sich dem für dieses Haus zunächst ungewöhnlichen, deshalb aber um so begrüßenswerteren Thema anzunehmen – und für die Kraft und das Durchhaltevermögen, diese Ausstellung ins Leben zu rufen! Lob für die Sinnlichkeit des Ansatzes und die Breite der Auseinandersetzung mit den bis heute nicht wirklich erfassten Bedingungen und Wirkungen von Musik. Und schließlich Anerkennung für die – nicht nur didaktische – Qualität der Umsetzung dieses Ansatzes, der hoffentlich eine große Zahl von Besuchern anziehen wird – insbesondere jene Kinder, die unter mangelndem Musikunterricht zu leiden haben.

Es gehört zu den Absichten und Aufgaben dieser Ausstellung, auch über die Wirkungsmöglichkeiten von Musik zu informieren und eine vertiefende Beschäftigung mit ihr anzuregen. Das Wissen über Funktion und Bedeutung der Musik und des Hörens ist so wenig verbreitet, dass eine Ausstellung wie „macht musik" eine Bresche schlagen kann in das Unterholz der Kenntnislosigkeit. Sie sollte unbedingt dazu genutzt werden!

Bis heute ist unsere Gesellschaft durch einen gravierenden Denkfehler geprägt, der zum Teil amüsante, zum Teil aber auch weniger amüsante Folgen hat. Zum Beispiel nachts, wenn kleine rote Autos junger, gerade volljähriger Männer durch die Straßen rasen und „bumm-bumm, bumm-bumm" machen, weil deren Fahrer dies für „stark" halten. Der auch sprachlich begründete Irrtum besteht in der Gleichsetzung von „laut" und „stark". Mädchen und junge Frauen wissen längst, dass es sich hier um trivialgenetische akustische Vergrößerungsgebärden im tiefer liegenden Bassreflexzonenbereich handelt, die eigentlich nur auf eines verweisen, nämlich auf die Tatsache, dass etwas vergrößert sein will...

Subwoofer in hochgezüchteten Car-Stereoanlagen strahlen Energie aus. Sie laden die Körper der Hörer so sehr auf, dass diese sich nach einer gewissen Zeit wirklich für das halten, was sie der Lautheit unterstellen, nämlich stark zu sein. Wenn sie dann aussteigen, vor der Disko zum Beispiel, und ein tatsächlich starker junger Mann tritt ihnen in den Weg, wird die Illusion oft zur folgenschweren Erleuchtung.

Die Ausstellung „macht musik" gibt Anregungen für die Beantwortung der Frage, warum wir Menschen so sehr auf das Wahrnehmen akustischer Schwingungen ausgerichtet sind, dass ihre Nicht-Wahrnehmung als eine gravierendere Behinderung empfunden wird als der Verlust des Sehens. Wer nicht hören kann als neugeborenes Kind, der kann auch nicht sprechen lernen. Wer nicht mehr vollständig

hören kann als Schüler, der ist nicht in der Lage zu verstehen, was ein Lehrer oder eine Mitschülerin sagt. Die feinen Frequenzunterschiede zwischen den Buchstaben unserer Sprache nimmt er nicht mehr wahr. Wer durch einen Unfall oder durch eine Krankheit sein Gehör verliert, der wird alles daran setzen, es durch die Hilfe moderner Technik wieder zu erlangen. Doch im Gegensatz zum Sehfehler, der mit einer Brille halbwegs korrigiert werden kann, ist das natürliche Hören auch mit den besten Hilfen niemals wieder herstellbar.

Insofern gehört es zur Wirkung dieser Ausstellung wie auch jedes guten Musikunterrichts, auf die enorme Bedeutung der sinnlichen Voraussetzungen von Musikproduktion und -rezeption hinzuweisen: Ohne Ohren ist der Genuss von Musik nicht möglich! Basis für jedes Verstehen, auch für das Musik-Verstehen und erst recht für das Musik-Genießen, ist die Offenheit der Ohren. Und damit meine ich nicht nur ihre organische Offenheit oder etwa die Sauberkeit des Gehörgangs. Ist das Wahrnehmungsinstrument Ohr – aus welchen Gründen auch immer – verschlossen, nützt auch das beste Vermittlungsangebot nichts. Der Mensch bleibt taub, wenn er nicht gelernt hat, sein Instrument „Ohr" zu nutzen.

Wenn ein Kind nicht die Möglichkeit erhält, das Faszinosum des Musikhörens, des Geräuschemachens, des Klängeratens, des Singens und des Sprechens frühzeitig zu erfahren und sinnlich zu erleben, dann wird es schwer sein für dieses Kind, in späteren Jahren oder im schulischen Kontext jene Begeisterung zu entwickeln, die das tiefe Empfinden von Musik erst ermöglicht. Der rasante Anstieg auditiver Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörungen und die stetige Zunahme bleibender Hörschäden bei Kindern und Jugendlichen machen es auf traurige Weise deutlich: Die Schulung und Ausbildung des Hörsinns und die Aufklärung über die Bedeutsamkeit des Hörens für das tägliche Leben werden sträflich vernachlässigt!

Wenn wir nicht anfangen, die Kinder so früh es eben geht für die Fähigkeiten der eigenen Sinne zu begeistern und ihnen, wie ich es nenne, „Sinnes-Kompetenz" zu vermitteln (lange bevor sie Medienkompetenz lernen sollten), wird es uns nicht gelingen, sie für die Musik und die tiefere Bedeutung der klanglichen Welt zu öffnen!

Hinhören und Zuhören sind grundlegende Wahrnehmungskompetenzen des Menschen, die im Gegensatz zur rein perzeptiven Kraft des Hörens nicht von selbst entstehen. Während wir das Lesen und das Schreiben wie das Rechnen und das Gestalten zu festen kurrikularen Bestandteilen des schulischen Bildungsgangs gemacht haben, erscheint das Hören, das Zuhören und das Sprechen allenfalls in besonderen Unterrichtseinheiten. Erfreulich die Bundesländer, in denen sich dies zu wandeln beginnt.

Voraussetzung für musische Kompetenz nicht nur für Musikproduktion, sondern auch für den Musikgenuss ist die frühestmögliche Hinführung zu einem Grundverständnis von Klängen, von Stimmen, von Geräuschen, von Musik – sinnfällig erlernbar an Klängen und Geräuschen der Natur und des Alltags, denen die Kinder in ihrer unmittelbaren Umgebung begegnen.

Musik hat mit unserem Körper zu tun. Musik ist Ausdruck unseres Körpers, ist selbst Schwingung eines Klang-Körpers, der durch Bewegung unserer Hände, durch das Strömen unseres Atems in Bewegung versetzt wurde. Sie ist Luftschall, der über unser Außenohr zu uns gelangt, und sie ist im tief-frequenten Bereich auch Körperschall, der unser Skelett in Vibration versetzt. Das anschaulichste, wenn auch nicht sonderlich erfreuliche Beispiel dafür liefern die bereits erwähnten Subwoofer in kleinen roten Autos junger Leute männlichen Geschlechts, die man an der Ampel stehend schon von Weitem näher kommen hört. Sie machen erlebbar, welche Macht Musik besitzt: Sie ist pure Energie und deutliche Botschaft!

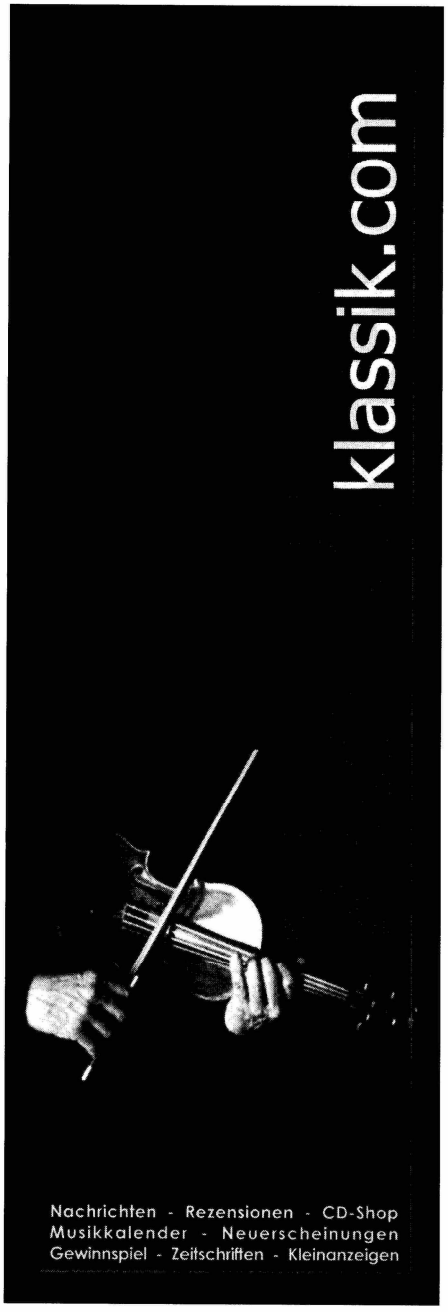
Bei allem gilt die Doppeldeutigkeit des Ausstellungstitels auch in diesem Zusammenhang: Macht (mehr) Musik! Ruhig auch mal laut – aber bitte am dafür geeigneten und zulässigen Ort und zur rechten Zeit. Und: Macht (mehr) Pausen! Ohne Ruhe-Pausen kein Rhythmus, ohne Rhythmus keine Musik. Schwingung ist immer ein Auf und ein Ab. Also: Macht mehr Musik *und* mehr Pausen! Manchmal auch Pausen mit Musik...

www.macht-musik.de
www.initiative-hoeren.de
www.schule-des-hoerens.de

Anzeigen

Üben & Musizieren
Zeitschrift für Musikschule, Studium und Berufspraxis

Unser Angebot:

Stellenanzeige (1/9) für eine hauptamtliche Lehrkraft an Ihrer Musikschule zum Sonderpreis von 101,50 € + MwSt.

Info: ☎ 0 61 31 / 24 68 52